

DEUTSCHE BAUZEITUNG

59. JAHRGANG * № 49 * BERLIN, DEN 20. JUNI 1925

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK, ARCH.
SCHRIFTFLEITER: REG.-BAUMEISTER a. D. FRITZ EISELEN.

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Kriegerdenkmäler.

Architekt: Erich Richter, Regierungs- und Baurat a. D., Berlin-Steglitz.

(Hierzu eine Bildbeilage und die Abbildungen auf S. 383—385.)



Nach dem Ende des Weltkrieges sind von den Behörden Beratungsstellen für Kriegerehrung eingerichtet worden, deren Aufgabe sein sollte, die Errichtung von Kriegerdenkmälern unter künstlerischen Gesichtspunkten zu bewirken oder durch Beratung den von privater Seite hervortretenden Entwürfen für

Kriegerdenkmäler zu einer künstlerischen erträglichen Fassung zu verhelfen. Die Arbeit dieser Beratungsstellen, deren eine sich in Berlin beim Hauptkonservator der Kunstdenkmäler, die andern bei den Oberpräsidien der Provinzen befinden, ist nicht von dem allgemeinen durchgreifenden Erfolg gewesen, wie dies erhofft worden ist. Dennoch muß man angesichts der außerordentlichen Schwierigkeiten, denen ein einheitliches Vorgehen in dieser Sache begegnete, sagen, daß vieles Mustergültige entstanden und jedenfalls noch viel mehr Ungünstiges verhindert worden ist. Einer der erfolgreichsten Männer auf diesem Gebiet ist der Regierungs- und Baurat a. D. Erich Richter in Steglitz, der, lange Zeit in der Berliner Beratungsstelle für Kriegerehrung tätig, eine Reihe ausgezeichnete Denkmäler selbst errichtet sowie durch Entwürfe und Beratung auf andere Unternehmungen dieser Art günstig eingewirkt hat.

Im Nachfolgenden sollen den Lesern einige der besten seiner Schöpfungen vorgeführt werden, insbesondere solche Lösungen, denen eine richtunggebende Bedeutung für ähnliche Fälle beiwohnt.

Das umfangreichste und bedeutendste Denkmal dieser Reihe ist die 1920 erbaute Krieger-Ehrenhalle im Burgarten zu Salzwedel, Altmark. (Bildbeilage und die Abb. 11, S. 384, 12—14, S. 385.) Es ist ein rechteckiger Bau in Backstein mit sechs Pfeilern auf den Längsseiten und vier Pfeilern auf den Schmalseiten, der sich auf einem hohen Sockel aus Findlingsblöcken hinter einem Rasenplatz am Rande des alten Burgwalles von Salzwedel erhebt. Die Burg ist eine der ältesten Kulturstätten der Altmark, sie geht auf deren Begründer Albrecht den Bären zurück. Man betritt die Halle von dem Rasenplatz her über eine Terrasse und auf zwei am Rande des Sockels empor-

führenden Treppen. Im Innern sind die Namen der Gefallenen auf Sandsteintafeln eingegraben. Die Vorderseite zeigt auf den vier Pfeilern Konsolfiguren in Sandstein, und zwar einen Wachmann, eine Frau mit einem Kinde, ein klagendes Mädchen und einen ins Feld ziehenden Krieger, jede Figur von volkstümlichen Sprüchen erläutert. Ein Werk, vorbildlich in der schlichten Anlage wie in der Berücksichtigung der Aufgabe und auch in der Verwendung des heimatlichen Materials.

Als zweite Schöpfung Richters auf dem Gebiete der Kriegerehrung ist abgebildet der Denkstein der



Abb. 1. Kriegerdenkmal in Unruhstadt. (Hierzu die Lageskizze Abb. 5.)
Figur und Adler: Bildh. Professor Hermann Hosäus, Berlin.
Schlesischer Sandstein; Gitter Schmiedeeisen; die zu schweren Prellsteine nachträgliche Zutat.

Ersten Garde- Dragoner auf dem großen Ehrenfriedhof der Garnison Berlin in der Hasenheide. (Abb. 2. u. 3 hierunter.) Der vierkantige, von einem Adler auf Kugel bekrönte Denkstein in Granit und grünem Syenit erhebt sich am Ende einer langen Platanenallee und zeigt auf den Seiten in Flachrelief ein von zwei Reiterlanzen mit Fähnchen



Abb. 2 u. 3. Denkstein der Ersten Garde- Dragoner auf dem großen Ehrenfriedhof der Garnison Berlin in der Hasenheide.

Adler von Prof. Hosäus.

Unterbau Granit, z. T. geschliffen; Adler aus grünem Syenit.

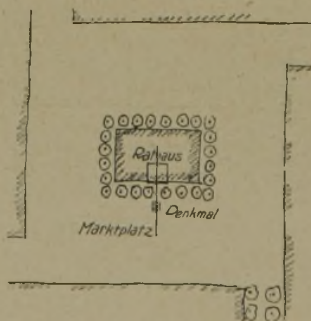
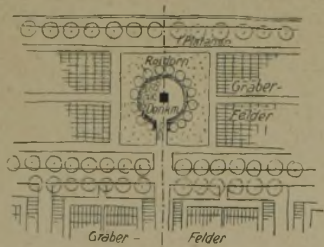
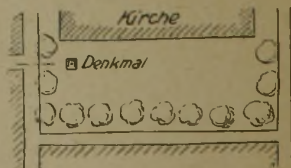


Abb. 6 (hierunter). Planskizze zum Denkmal in Lychen.



flankiertes Kreuz, auf dem oberen Aufsatz den Gardestern und ein springendes Pferd. (Gesamthöhe 6,50 m.)

Ein drittes bemerkenswertes Zeugnis der Denkmalkunst Richters ist der Denkstein der beiden Garde-Feldartillerie-Regimenter Nr. 2 und Nr. 4 in Potsdam. (Abb. 9 u. 10, S. 384.) Dieses 1920 errichtete Denkmal liegt am Eingang zur russischen Kolonie. Auf einem Stufenbau ragt ein viereckiger Stein mit Inschriften und über Geschütz sich aufbäumendem Pferd in Relief, von Prof. Hosäus

Weiterhin sei von den Arbeiten Richters genannt das Kriegerdenkmal der Stadt Bomst an der polnischen Grenze. (Abb. 7 u. 8, S. 383.) Der Hintergrund dieses Denkmals ist das Rathaus, ein Putzbau aus den fünfziger Jahren v. Jahrh. Wieder erhebt sich über Stufenpostament ein viereckiger, auf vier Pfeilern ruhender Stein aus grauem Granit, der oben

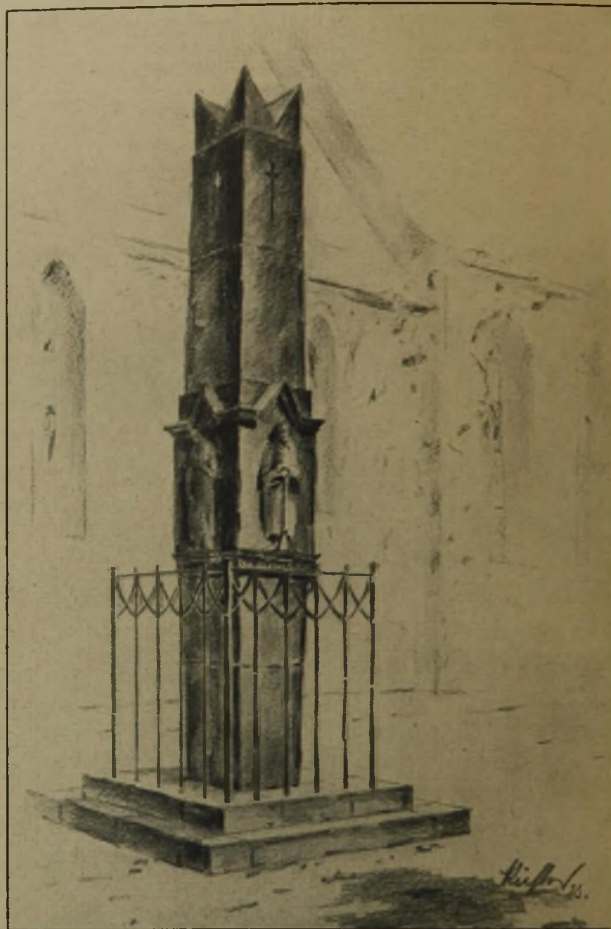


Abb. 4. Entwurf für ein Kriegerdenkmal neben der Stadtkirche in Lychen. (Hierzu die Lageplanskizze in Abb. 6.)

Grüner Sandstein auf Granitstufen; Gitter Schmiedeeisen, z. T. vergoldet.

Abb. 5 (unten Mitte). Lageplanskizze zum Kriegerdenkmal in Unruhstadt. (Abb. 1, S. 381.)

von einem Bronzeadler nach dem Modell von Hosäus bekrönt ist. Die Seiten sind mit Inschriften bedeckt, an der Vorderseite ist ein Relief mit einer Regimentsfahne herausgearbeitet.

Das fünfte der hier besprochenen Kriegerdenkmäler steht in Unruhstadt an der polnischen Grenze vor dem Rathaus aus den vierziger Jahren. Es ist ein viereckiger Pfeiler mit der Statuette eines Feldgrauen von Hosäus, von einem schmiedeeisernen Gitter umfaßt. (Abb. 1, S. 381, und Abb. 5, hierüber.)

Schließlich ist noch als letztes Beispiel in dieser Reihe ein Kriegerdenkmal zu nennen, das Richter für die Stadt Lychen geplant hat. Der mit volkstümlichen Figuren geschmückte Obelisk wurde in knapper, einprägsamer Gestaltung auf dem langgestreckten Platz zwischen der alten, mit Efeu bewachsenen Backsteinkirche und einer Wand uralter Kastanien aufgestellt. (Abb. 4 und 6, S. 382.)

Vorbildlich ist bei allen diesen Denkmälern, abgesehen von der schlichten künstlerischen Form, die Abwägung der Größe, der Maße und der Umrisse zu dem Platz und den umgebenden Gebäuden. Ferner ist bei diesen und den anderen Schöpfungen Richters zu beachten, daß die inhaltlichen Forderungen der Ver-

bände, die ein derartiges Denkmal errichten, stets in glücklichster Weise künstlerisch befriedigt worden sind. Die Werke halten sich frei von allem Gesuchten, von allem Sentimentalen, aber auch von dem bloß Aesthetischen. Sie sind dem hehren Gegenstande gemäß und im schönsten Sinne als volkstümlich zu bezeichnen.

Reg.- und Baurat Richter, der inzwischen ein eigenes Architekturbüro eröffnet hat, ist zur Zeit mit der Ausführung großer Wohnhausgruppen und von Wartehallen für die Straßenbahn beschäftigt, die wir bei späterer Gelegenheit den Lesern vorzuführen gedenken. — Professor Dr. Hermann Schmitz.

Städtebauliche Variationen.

Von Professor Alphons Schneegans, Dresden. (Hierzu die Abbildungen auf S. 387).

Um die Reihe dieser kleinen Aufsätze zu schließen*, die ich als „städtebauliche Variationen“ bezeichnet habe, möchte ich heute dem Problem näher treten, Baugruppen, die im Vordergrund des Interesses liegen, dadurch von den übrigen hervorzuheben, daß ihre Massen verändert werden, ohne daß irgendwie mit Architektur operiert werde.

Als Grundlage dazu diene eine sanft ansteigende Verkehrsstraße, zu der im rechten Winkel eine Wohnstraße stößt. Weiter oben ist im Gelände eine kleine Böschung, die als Einschnitt das ganze Gebiet durchzieht und Veranlassung dazu gegeben hat, oberhalb dieser eine Allee anzulegen. Die an der Wohnstraße liegenden Grundstücke stoßen, also mit dem hinteren Teil der Gärten an die Böschung.

Die Punkte, an denen Straßen zusammenkommen, sind in einer Siedlung solche von besonderer ästhetischer Wichtigkeit, und können unter Umständen zu Sichtpunkten für den Beschauer werden. Jedenfalls wird man sich aber überlegen müssen, wohin man das stärkste Gewicht legen will, und genau abwägen, wie sich die Modulationen entwickeln sollen.

Bevor ich zu den einzelnen Ausführungen übergehe, wird es von Vorteil sein, wenn ich das Prinzip, das ich Anfangs angedeutet habe, näher beleuchte.

Die Grundlage, die ich dem einzelnen Hause jeweils gegeben habe, ist ein Rechteck von 48 qm, mit einer Straßenfront von 6 m und einer Tiefe von 8 m. Diese Grundlage will ich mit a bezeichnen und gebe in Abb. 1 (S. 387), eine Baugruppe von vier Wohnungen wieder, wie sie nach diesem System entstehen würde.

Stelle ich nun das letzte Haus quer, a¹, wie auf Abb. 2, so ist der Erfolg der, daß das Dach weniger hoch werden wird, als bei den drei anderen Wohnungen. Es entsteht eine Modulation in den Massen als a¹-a-a-a. Würde ich diese Querstellung der Häuser auf die Mitte der Gruppe verlegen, so erhielte ich eine Gestaltung wie in Abb. 3, die eine neue Modulation

darstellt, indem die Eckwohnungen eine gleiche Dachentwicklung, wie bei a¹, erhalten, aber anders gerichtet sind die ich hier als a² bezeichne. Die Folge ist demnach a²-a¹-a¹-a².

Nun möchte ich noch weiter gehen auf dem beschrittenen Wege und die Grundlage selbst das Rechteck des Hauses, anders formen, ohne die Größe der Grundverkleinerung also die Front und vergrößere die Tiefe, so daß sicher das Dach mächtiger wird als beim Normalhaus a; das neue Gebilde will ich a³ nennen, so daß eine Modulation a³-a³-a³-a³ entsteht, wie Abb. 4 zeigt. Ich habe jetzt vier Variationen, mit denen ich operieren kann, Variationen der Massen, a-a¹-a²-a³, die eine unendliche Art der verschiedensten Gruppierungen zulassen und noch weiter in Beispielen verfolgt werden könnten.

Das wäre das Prinzip, das ich meinen heutigen Ausführungen zugrunde legen wollte.

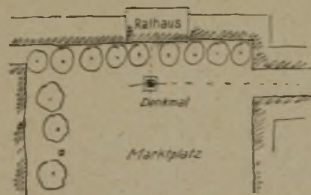
Gehe ich nun zum Ausgangspunkt zurück, bei dem eine Anlage von verschiedenen Straßen als feststehend angenommen ist, so möchte als Erstes der Fall erörtert werden, daß dem Ausgang von der Wohnstraße in die Verkehrsstraße das Hauptinteresse zugesprochen werden soll.

Es kann sich hier nicht um eine sehr starke Betonung handeln, denn die Wohnstraße ist im Vergleich zur Allee ganz sicher von geringerem Gewicht in der Aufteilung des Geländes. Das Richtige wird vielleicht ein Abklingen der Bebauung in der Art sein, daß das Prinzip aus Abb. 2 Verwendung findet. Skizze A veranschaulicht in Lageplan und Schaubild die Entwicklung einer solchen Gestaltung. Die letzte Gruppe der Wohnstraße klingt ab nach der Verkehrsstraße. Ich möchte, in Musik übersetzt, sagen, sie geht ab vom Forte zum Piano und verliert sich in einem neuen Motiv, in der Verkehrsstraße. Das

Dach des letzten Hauses wird ganz zwanglos weniger hoch, und das Häuschen lehnt sich an seinen großen Nachbar, der nichts anderes ist als die übliche Grundform der in der Siedlung verwendbaren Typen. Eine kleine Vermittlung ist noch in der Ecke an-



Abb. 7 u. 8. Kriegerdenkmal in Bomst. Grauer Granit; Schrift schwarz und vergoldet; Adler Bronze.



Kriegerdenkmäler.

Architekt: Erich Richter, Regierungs- u. Baurat a. D., Bln.-Steglitz. Bildhauer: Prof. Herm. Hosäus, Berlin.

** Vgl. Jahrg. 1924, S. 55 ff., S. 222 ff., S. 541 ff. —



Abb. 9 und 10 (oben).
Denkmal der Garde-
Feldartillerie-
Regimenter No. 2 u. 4
in Potsdam.

Architekt: Erich Richter,
Regier.- u. Baurat a. D.,
Berlin-Steglitz.

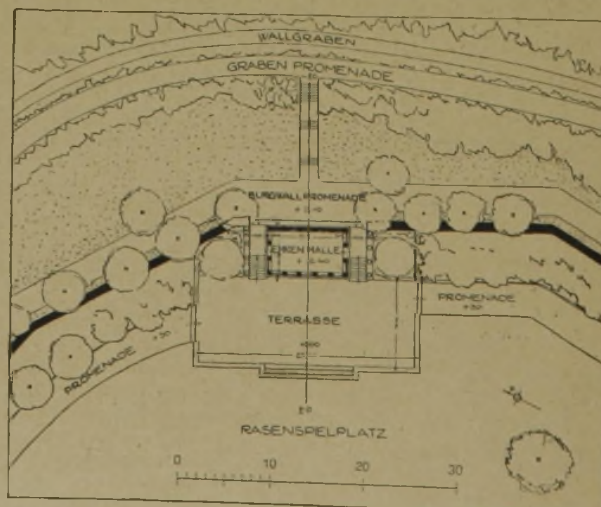


Abb. 11 (links).
Lageplan zur
Krieger-Ehrenhalle
im Burggarten
zu Salzwedel
in der Altmark.
(Vgl. die Bildbeilage und die
Abb. 12—14 auf S. 385.)
Kriegerdenkmäler.

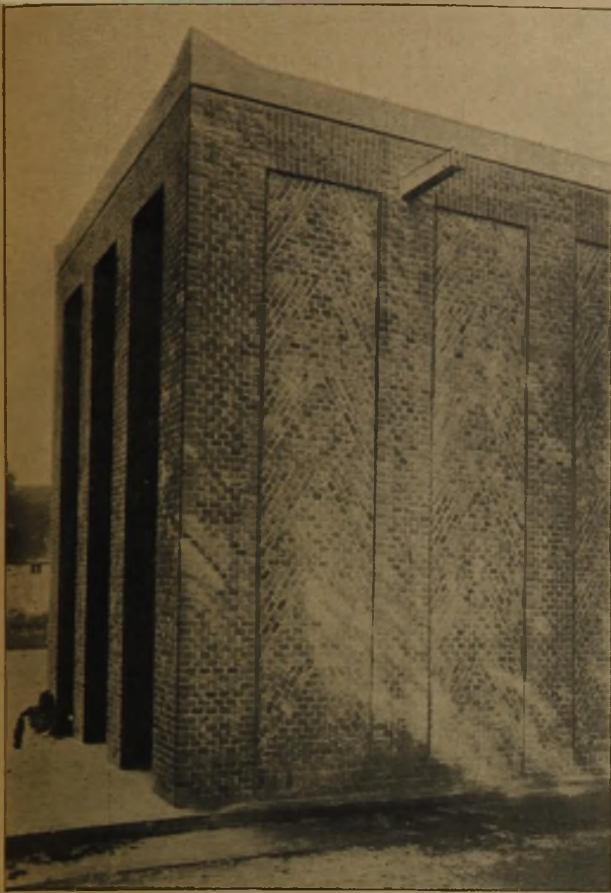


Abb. 12. Rückenwand der Halle von der Promenade des Burgwalls gesehen.

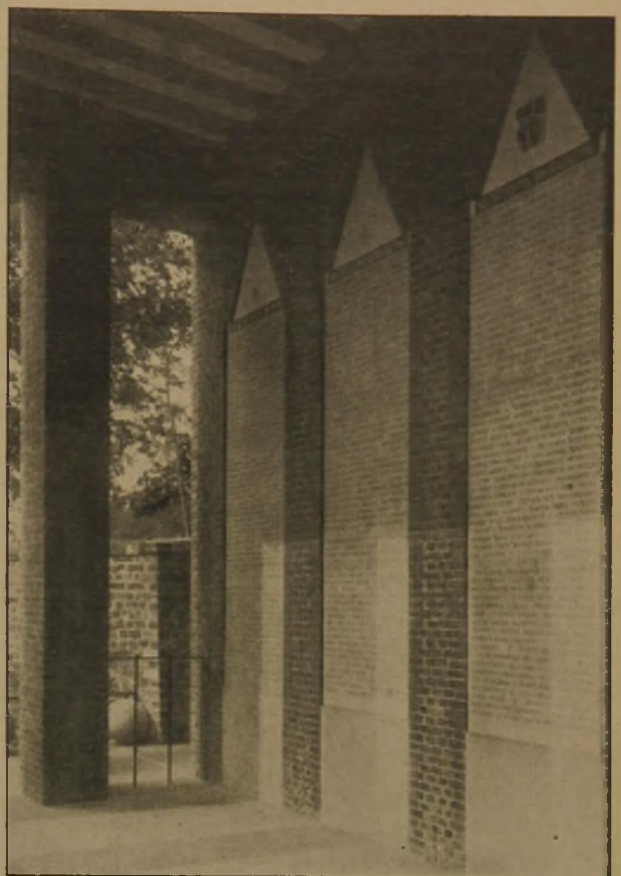


Abb. 13. Ausschnitt des Inneren der Halle mit den Gedenktafeln.

Kriegerdenkmäler.

Abb. 12—14.

Krieger-Ehrenhalle
im Burggarten
zu Salzwedel i. d. Altmark.

Abb. 14 (unten). Eckansicht.



Architekt:

Erich Richter,
Regier.- u. Baurat a. D.,
Berlin-Steglitz.

gelegt, um die Gestaltung reicher zu formen.

Nehme ich nun an, daß der Allee das Hauptaugenmerk zugewendet werden soll, so wird es am Platze sein, hier etwas stärker aufzutreten. Es wird der Augenblick kommen, daß hier eine größere Masse Anwendung finde, als der übliche Typ sie besitzt; man würde also etwa die Verbindung von a³ mit a suchen. Es würde sich also um eine stärkere Modulation vom Forte zum Fortissimo handeln, wenn ich wiederum die Musik in Vergleich ziehe. Hier an der Ecke von Allee und Verkehrsstraße ist die Gruppe ganz sicher zum Sichtpunkt für den Wanderer, der die Verkehrsstraße hinaufzieht, geworden und spielt in Verbindung mit der Bedeutung der Allee eine starke Rolle, nicht eine allererste, aber doch eine solche, die als Endpunkt einer breiten Allee und als Sichtpunkt der Verkehrsstraße eine gewisse Ruhe in sich zu bergen hat. Skizze B führt in Lageplan und im Schaubild eine solche Gestaltung vor Augen.

Eine große Gruppe, im allgemeinen nach System a³ gerichtet, tritt stark zurück und erhält Verbindung in geringerer Masse mit der Bebauung der Allee, die regereicht

nach System a erfolgt. Ganz schematisch kann dabei nicht vorgegangen werden; die Hauptsache ist die Erreichung der Modulationen in den Massen.

Auf dem Schaubild sind die großen Bäume der Allee vernachlässigt, da sie von dem angenommenen Standpunkt aus die ganze Gruppe verdeckt hätten. In Wirklichkeit wird ja auch die Aufnahme der Bebauung seitens des Beschauers nicht einzig und allein von einem Standpunkt aus geschehen, sondern sich während des Gehens in unendlich vielen Bildern vollziehen, und was in der Erinnerung bleiben wird, ist sicher eine Fülle von Gestaltungen, die keine Rücksicht auf verdeckende Bäume nehmen werden. So glaube ich, daß es durchaus statthaft ist, in solchem Falle das in der Zeichnung wegzulassen, was die Phantasie doch fortlassen kann, und was der Erörterung eines bestimmten Punktes, hier einer Baugruppe, hinderlich wäre.

Diese beiden Gestaltungen, die in den Skizzen A und B dargestellt sind, habe ich in der Krupp'schen Kolonie Altenhof in Essen ziemlich in der gleichen Weise ausgeführt, und ich kann schon sagen, daß sie zu vollem Erfolge geführt haben.

Nun könnte auch der Gedanke Platz greifen, am Ende der Allee an der Verkehrsstraße selbst das Hauptinteresse zu verlegen. Es wäre also ein klarer Sichtpunkt im Zuge der Allee selbst. In diesem Falle dächte ich mir eine Gestaltung, die in voller Symmetrie nach dem System von Abb. 3 gerichtet wäre. Allerdings wird der ästhetische Aufbau sich etwas anders vollziehen müssen, indem den beiden Eckhäusern eine größere Masse zukäme, als das nackte Schema ergibt. Hier wie auch bei den bisher erörterten Gestaltungen muß also der Künstler von vornherein die ästhetische Vorstellung erwägen und nicht sich genötigt fühlen, noch stärker als bisher in die Grundrißform Veränderungen zu bringen.

Man wird natürlich nicht ohne Grund eine Wohnung vergrößern wollen, aber hier ist dann die Möglichkeit gegeben, eine Wohnung mit einem Laden zu verbinden, so daß die beabsichtigte Wirkung in der Vergrößerung des Daches erreicht wird. Die Skizzen C geben in Lageplan und Schaubild darüber Aufklärung. Die Gruppe wird von zwei Wohnungen mit Läden flankiert, während das Mittelhaus nach System a¹ quer steht, und wird von

Literatur.

Eduard Fuchs, Kultur- und Kunstdokumente. Band 1: Tang-Plastik. Chinesische Grabkeramik des VII. bis X. Jahrhunderts. 4°. 62 S., 6 farbige und 53 schwarze Tafeln. Dachreiter und verwandte chinesische Keramik des XV. bis XVIII. Jahrhunderts. 4°. 62 S., 6 farbige und 52 schwarze Tafeln. Albert Langen, München (1924). Preis jedes Bandes in Ganzleinen 30 M., mit der Hand in Halbfranz geb. 50 M. —

Von der sehr merkwürdigen figürlichen Grabkeramik der Chinesen, die in neuerer Zeit das beliebteste Sammelobjekt des kleinen Mannes geworden ist, wissen wir eigentlich gar nichts. Leider ändert auch das Fuchs'sche Buch an diesem betrüblichen Zustande sehr wenig. Es bringt nur Wohlbekanntes, und das hätte sich sehr gut auf 2 bis 3, anstatt auf 60 Seiten sagen lassen. Neu, wenigstens für die Kunstforschung, ist nur die gläubige Inbrunst, mit der für das marxistische Dogma von der Allmacht der Wirtschaft Zeugnis abgelegt wird. „Sämtliche Geheimnisse“ der ganz eigenartigen Kultur und Kunst Chinas lassen sich aus der „ebenso eigenartigen wirtschaftlichen Existenz Chinas“ „vollkommen enträtseln“ (S. 58), das ist nur die Bekrönung dieses Monuments der Rechtgläubigkeit, zu dem schon die Seiten 34, 42—46 usw. ansehnliche Bausteine fügen. Daß Wirtschaft und Kultur und Kunst aufeinander wirken, steht freilich vor jeder Untersuchung fest. Wie sie aber aufeinander wirken, werden sehr schwierige Untersuchungen erst festzustellen haben, zu denen meines Wissens noch nicht einmal der Anfang gemacht ist. Der Verfasser hat die Wahrheit, allein durch den Glauben.

Diese Position wäre an sich unangreifbar. Der Verf. verläßt sie aber zu seinem Unglücke, wenn er aus der Geschichte der chinesischen Kultur und Wirtschaft höchst überflüssige Beweise für sein Dogma zu ziehen versucht. Dazu müßte er doch etwas mehr von chinesischer Kultur- und Wirtschaftsgeschichte wissen, als die älteren Auflagen der Konversationslexika oder Monumentalwerke wie Münsterberg und Fenollosa mitzuteilen haben. Es sieht nicht so aus, als wenn der Verf. sich etwa mit der Geschichte der Han- und Tang-Perioden beschäftigt hätte, die er für wirtschaftliche und deshalb für kulturelle „Blütezeiten“ hält. Der größere Teil der Tang-Periode sieht selbst auf dem grauisigen Hintergrunde der chinesischen Geschichte mehr als düster aus. Den Chinesen dieser Zeit wird der Sinn viel eher nach der „Flucht aus einer trostlosen, kraft- und saftlosen Wirklichkeit“ gestanden haben, als den Schöpfern der „Teufelsfratzen an unseren mittelalterlichen Domen“, die für den Verf. Äußerungen „kirchlich-mystischer Degeneration“ sind, während die chinesischen Wachtgottheiten der Tangzeit „einen aufsteigenden Ast kultureller Entwicklung verkörpern“ (S. 28/29). Dem größten Teil der chinesischen Grabkeramik sieht man das leider nicht an. Gewiß wäre es unrecht, diese Fabrikware, die zweifellos für wenige Pfennige in Massen zum Verkauf stand, als Kunstwerke zu beurteilen, und einige der chinesischen Grabplastiken geben trotz ihrer Fabrikmäßigkeit von der Größe des plastischen Stils dieser Zeit immer noch eher eine Vorstellung als die entsetzlichen Steinmetzereien, die unsere Museen zu füllen beginnen. Der größte Teil dieser Arbeiten aber sollte sich mit einem bescheidenen Plätzchen in unseren volkskundlichen Sammlungen begnügen. Der Verf. sieht freilich, seiner Lehre getreu, gerade in der

der Straße zurückgelegt, um ihre Bedeutung innerhalb der Verkehrsstraße und als Sichtpunkt zur Allee zu vergrößern.

Diese drei Beispiele können natürlich nicht restlos das aufgestellte Problem behandeln und dürften nicht etwa willkürliche Verwendung finden, denn es wären in diesem Rahmen noch unendliche Variationen möglich, die der Künstler das eine oder das andere Mal vorziehen wird; auch gehört in jedem Falle die Hand eines Künstlers dazu, diese Wege mit Erfolg zu betreten. Diese Beispiele sollen aber als Anregungen dienen, in welcher Weise eine Siedlung Belebung erfahren kann, ohne mit Formen zu operieren, die vielleicht anderen Wohnhausarten näher liegen.

Und wenn es mir gelungen sein sollte, durch diese kleinen Aufsätze über „städtebauliche Variationen“ den Sinn dafür zu beleben, den Lageplan einer Siedlung bis in die Einzelheiten durchzuarbeiten und einzelnen Punkten derselben besondere Werte zu geben, so wäre der Zweck dieser Zeilen erreicht worden. —

Mittelmäßigkeit — und darunter — das Heil. Er bedauert, daß die Museen nur „Glanzstücke“ sammeln — was leider durchaus nicht zutrifft — und dadurch „direkt gefälschte Vorstellungen von der Kultur der Vergangenheit“ geben, was in gewissem Sinne richtig ist. Jedenfalls ist dem Verf., nach den guten Abbildungen zu schließen, durchaus gelungen, Glanzstücke zu vermeiden. Ob er Fälschungen ebenso glücklich entgangen ist, lassen die Abbildungen nicht mit Sicherheit erkennen, — wenn sie sich überhaupt mit Sicherheit erkennen lassen. Der Verf. äußert allerdings auch in dieser Frage wieder eine Glaubensfreude (S. 54), zu der mir der Mut fehlt. Die Zahl der chinesischen Grabfiguren, die durch die Fundumstände beglaubigt sind, ist jämmerlich gering; sie reichen nicht entfernt zur Beurteilung der Handelsware aus. Jede chinesische Grabfigur ist also zunächst verdächtig. Daß dem heutigen China das technische Können fehle, das zur Täuschung der Europäer ausreicht, wird nicht leicht zu beweisen sein.

Das zweite Buch über „Dachreiter und verwandte chinesische Keramik“ geht noch mehr als das erste von den eigenen Sammlungen des Verf. aus. Zu dem Erstaunen, das der Architekt bei dem Gedanken an eine Dachreiter-Sammlung empfinden wird, ist indessen kein Anlaß. Dachreiter gibt es meines Wissens in China überhaupt nicht, und der sonderbarste Liebhaber kann daher nicht auf den Gedanken kommen, sie zu sammeln. Vielmehr hat es dem Verf. beliebt, Dachreiter zu nennen, was sonst unter dem bescheidenen Namen Firstziegel geht, — vielleicht, weil nicht wenige der chinesischen Firstziegel mit Reiterfiguren geschmückt sind. Eine Sammlung solcher Ziegel bleibt trotzdem eine seltsame Leidenschaft, selbst wenn sie so lustig ausgebildet sind, wie die chinesischen. Denn ihren Sinn finden diese auf Untersicht und weiten Abstand berechneten und deswegen mit Recht ziemlich roh behandelten Arbeiten doch erst, wenn sie im Glanz ihrer Glasuren gegen den blauen Himmel oder graue Sturmwolken stehen. Im Zimmer sind sie im besten Falle Spirituspräparate. Die Behandlung dieses charakteristischen Schnörkels der chinesischen Baukunst leidet im übrigen unter derselben selbstzufriedenen Oberflächlichkeit wie das erste Buch. Der Wirtschaft wird allerdings nur gelegentlich ein rechtgläubiges Opfer dargebracht. Dafür sind die klimatischen Verhältnisse für alles und einiges mehr verantwortlich — Verhältnisse, die leider nur in der Vorstellung des Verfassers bestehen. „China hat ein heißes und zugleich feuchtes Klima“. „China ist zugleich das Land ungeheurer und verheerender Stürme, tagelanger und wolkenbruchartig niedergehender Regengüsse.“ China? — warum nicht Europa oder Amerika? Brauchbar sind die Abbildungen, gerade für den Architekten, der am ersten imstande sein wird, die Sprache dieser heimatlos gewordenen bescheidenen Bauglieder zu verstehen. Die Tafeln sind überhaupt in beiden Werken sehr gut gelungen, Druck und Ausstattung vorzüglich. — Kümmel.

Vermischtes.

Zur Reform des Architektur-Unterrichtes*). Zu den Vorschlägen des Herrn Prof. Seeck in Nr. 31 wird man sich in manchen Punkten bejahend verhalten können, nur bezüglich des zu erreichenden Endzieles werden sicherlich Meinungsverschiedenheiten entstehen. Alle Ausbildung geschieht im Hinblick auf den später in der Praxis zu leistenden Arbeitsvorgang, dieser soll aber nach den

* Anmerkung der Schriftleitung. Wir geben auch der vorstehenden, aus dem Kreise der Baubeamten stammenden Ansicht Raum. —

Seeck'schen Vorschlägen bei allen Staatsbauten, also bei den bedeutendsten, maßgebendsten Auftragserteilern grundsätzlich in zwei Händen liegen: des Baukünstlers und des Baubeamten, wobei letzterer mit der Verantwortlichkeit für Baugelder und technischen Zuverlässigkeit entschieden

Kunst sein, also gerade die Stelle, deren Übergewicht gewünscht wird. Kein beamteter Architekt wird daher zunächst eine große Erschwerung seiner Stellung bei großen Bauausführungen durch die künstlerische Oberleitung befürchten, trotzdem muß Stellung zu einem grund-

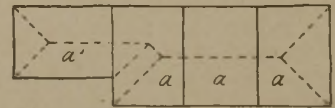
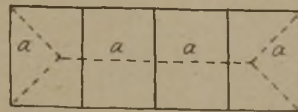
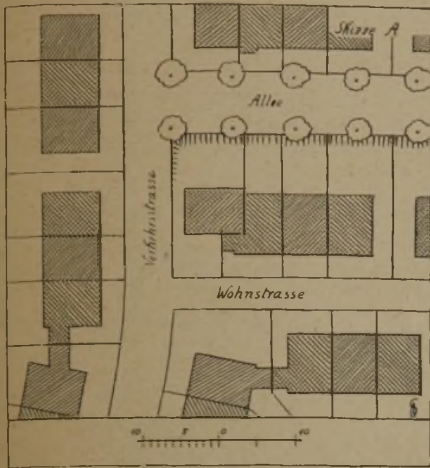


Abb. 1.

Abb. 2.

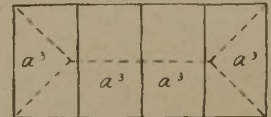
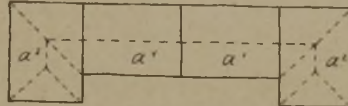
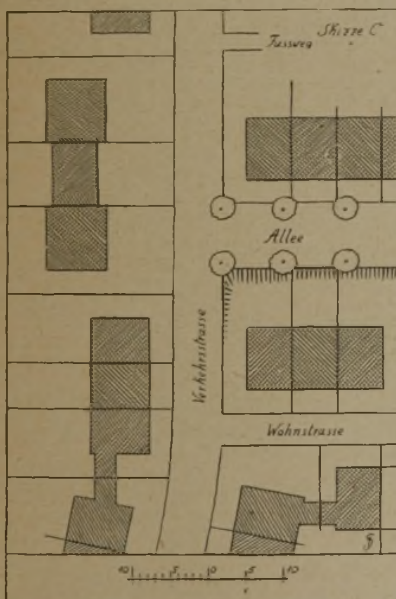
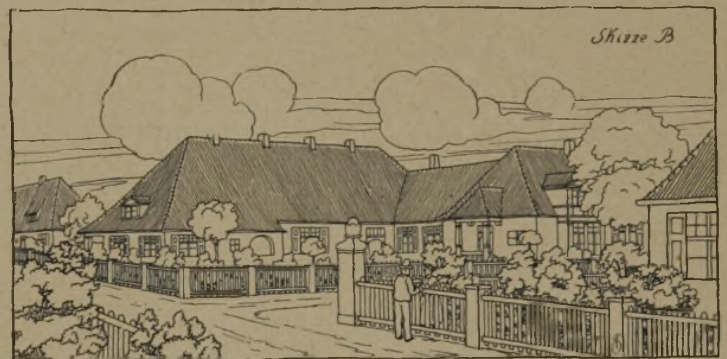
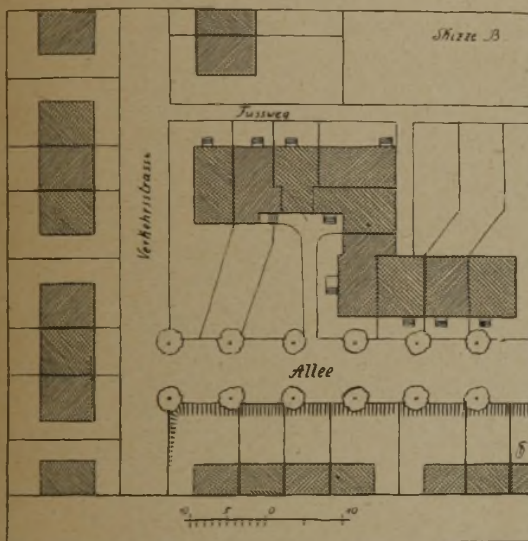


Abb. 3.

Abb. 4.



Abbildungen zum Aufsatz von Prof. Alfons Schneegans:
Städtebauliche Variationen.

zunächst das kürzere Los gezogen zu haben scheint. Der Praktiker, der zudem ja auch die Bezeichnung Künstler mit Recht tragen kann, wird solchen Vorschlag mit Verwundern lesen. Das Zweierherrenschaftssystem hat sich wohl kaum irgendwo bewährt, bei praktischen Bauausführungen muß es notgedrungen zu Unzuträglichkeiten führen, und der am meisten Benachteiligte dürfte sicher der Vertreter der

legenden Vorschlag genommen werden, der die Herabsetzung der Ausbildung höherer technischer Baubeamten anstrebt, indem er ihnen nur so viel künstlerische Anleitung zukommen lassen will, daß sie ihre Unvollkommenheit gegenüber den rein künstlerischen Architekten gerade noch fühlen und einsehen lernen. Mit einer solchen Minderung ihrer Stellung werden weder die Be-

amten noch auch der Auftraggeber — der Staat bzw. die öffentliche Hand — einverstanden sein können. Dabei soll durchaus nicht verkannt werden, daß Sonderbauten, die in dem gerade vorhandenen Beamtenkörper keinen Fachbearbeiter finden können, einem Privatarchitekten übertragen werden müssen. In solchem Falle wird dieser aber auch die gesamte Ausführung auf sich nehmen müssen und wahrscheinlich auch wollen, selbstverständlich unter staatlicher Aufsicht, die alsdann durch einen Baubeamten ausgeübt werden würde, also ziemlich das Umgekehrte des Seeck'schen Vorschlages.

Dabei wird noch ein weiterer Punkt zum Nachdenken auffordern. Die allgemeine Abneigung des bauenden Publikums gegenüber dem künstlerisch ausgebildeten Architekten, die noch durchaus nicht überwunden ist, wird nicht eher aufhören, als bis der Bauherr in der Zuziehung eines Architekten — keines „Auch“-Architekten — neben der künstlerischen Förderung auch eine finanzielle, technische Förderung erblickt. Es ist ferner bei einem Studierenden des Hochbaufaches durchweg nicht zu erwarten, daß er die künstlerische Seite seines Berufes vernachlässige, die ihm gerade sein Studium zu einem anziehenden macht, sondern viel eher die technisch-wirtschaftliche. Der letzten wegen, das darf man sich doch nicht verheimlichen, wird er aber von seinem Auftraggeber in neun Zehnteln aller Fälle gerade gesucht; versagt er hier, so wird er damit rechnen müssen, daß ihm auch noch das letzte Zehntel entgeht und er keineswegs mehr der „Erz“-Techniker ist, wie sein Name besagt. —

Sicher verlangt der Beruf der Architekten bei größeren Bauten bedeutende und ganze Männer; aber die Ganzheit wird nie erreicht werden dadurch, daß zwei zusammen geklebte Leute den Einen, Ganzen ersetzen sollen. Daher ist einheitliche und vollendet gute Ausbildung auch für den Architekten unbedingt erforderlich, durch die er die Grundlage erhält für jeden weiteren Lebensweg, gleichviel ob dieser mehr zur technisch konstruktiven, zur verwaltenden oder künstlerischen Laufbahn führt, sonst geht der dringend erforderliche Zusammenhang, der sonst die gemeinsame Grundlage verbürgte, zum Schaden des gesamten technischen Berufes verloren; zur Spezialisierung ist dann in der Praxis nach dem eigentlichen Studium noch Zeit und Weg genug vorhanden. — S.

Hoch- und Tiefbau im Film. Ende April d. J. wurde in Berlin unter Beteiligung des Reichsverbandes des Deutschen Tiefbaugewerbes und einer Reihe führender wirtschaftlicher und kultureller Organisationen unter dem Namen „Reichshauptstelle für Kultur- und Wirtschaftspraganda E. V.“ ein gemeinnütziger Verein gegründet, der sich in erster Linie des Films für Zwecke der Propaganda deutscher Wirtschaft und Kultur im In- und Ausland bedienen will.

Die Reichshauptstelle hat u. a. auch die Förderung und Verbreitung eines groß angelegten Films „Modernes Bau- und Siedlungswesen“ in die Hand genommen, dessen tiefbautechnischer Teil unter Leitung und Mitwirkung des Reichsverbandes des Deutschen Tiefbaugewerbes bearbeitet wird. Damit gewinnt der Plan praktische Gestalt, ein Filmarchiv des Tiefbaues zu schaffen, in dem sachverständig ausgeführte Filmaufnahmen aus dem Gebiet des Hoch- und Tiefbaues systematisch gesammelt werden. In mancherlei Hinsicht hat dieses Werk Bedeutung, so für werbende und Aufklärungszwecke des Baugewerbes, für das technische Lehr- und Unterrichtswesen, für die Berufskunde und Berufsberatung. Tätige Mitarbeit der Fachkreise wird erwartet. In erster Linie wird es Aufgabe der Firmen sein, ihre Bauten, Arbeitsverfahren, Maschinen usw. verfilmen zu lassen. Diese Werbefilme können unmittelbar zur Entfaltung von Werbewirkung bei den Kunden und Vertretungen der Firmen, auf Messen, Ausstellungen, Tagungen benutzt werden und wären gleichzeitig in ihren wichtigsten Teilen dem oben erwähnten Gesamtfilm und dem Filmarchiv einzugliedern, was zugleich die Herstellungskosten für die verschiedenen Beteiligten ermäßigt und den Wirkungsbereich der Propaganda steigert.

Das Arbeitsprogramm der neuen Vereinigung zählt folgende Aufgaben auf: 1. Feststellung und Heranziehung aller bereits vorhandenen Vorführungsmöglichkeiten im In- und Auslande für Kultur- und Wirtschaftsfilme. 2. Ermittlung aller vorhandenen einschlägigen Filme, Veröffentlichung kurzer Beschreibungen und deren Herausgabe als Kultur- und Wirtschaftsfilm-Archiv mit laufenden Nachträgen. 3. Einrichtung einer Vermittlungsstelle für den Nachweis solcher Filme. 4. Beratende Mitwirkung bei der Verwertung vorhandener und der Herstellung neuer Werbefilme unter Betonung der volkswirtschaftlichen und kulturellen Gesichtspunkte neben den privatwirtschaftlichen

Interessen. 5. Zusammenfassung von Kulturfilmen zu Sammelfilmen. 6. Einrichtung einer Auskunftsstelle zur Verwertung von Nachrichtenmaterial für Zwecke der Werbung durch den Film. 7. Auswertung von Werbefilmen zu Bildungszwecken. 8. Maßnahmen zur vermehrten Berücksichtigung bildungswichtiger Kultur- und Wirtschaftsfilme in den Spielplänen der Lichtspieltheater. — Geschäftsstelle des Vereins Berlin NW. 40, Kronprinzenufer 19. —

Die 28. Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst in Wien findet vom 22.—26. Juni d. J. statt. Nach einer geschlossenen Mitgliederversammlung zur Beratung innerer Angelegenheiten am 23. d. M. sprechen auf einer Zusammenkunft in Schönbrunn Dr. E. M. Kronfeld, Wien, über die „Geschichte Schönbrunns“ und Reg.-Rt. B. Rottenberger, Wien, über die „Entwicklung der Bundesgärten, insbesondere Schönbrunns, nach dem Kriege“. Auf der öffentlichen Hauptversammlung sprechen am 24. d. M. Hofrat Prof. Dr. H. Molisch über die „Gartenkunst der Japaner“, Reichskunstwart Dr. Redslob über die „Stellung der Gartenarchitekten im kulturellen Leben der Gegenwart“, der Gen.-Sekr. der Österr. Gartenbauges. F. Kratochvíle über die „Entwicklung der Wiener Gemeingärten“ und am 25. d. M. Reg.-Rt. Dr. H. Kampffmeyer, Wien, über „gemeindliche Grünflächenpolitik“, Gartendir. Kube, Hannover, über die „Ergebnisse künstlerischer Friedhofsgestaltung“. Rundfahrten, Besichtigungen und unterhaltende Veranstaltungen sind eingeschoben und folgen am 26. d. M. Im Anschluß an die Tagung sind Besichtigungsfahrten in drei Gruppen vorgesehen von Wien nach Krems, Melk, Salzburg (Hellbrunn), von Wien nach dem Semmering, Graz, Salzburg und von Wien nach Eisberg, Konopischt, Prag. (Auskunft durch die Geschäftsstellen der Gruppe Österr. d. D. G. f. G., Wien XVIII, Gersthofer Str. 141, und die Österr. Gartenbauges., Wien I, Parkring 12; Teiln.-Karte 25 M.) —

Wettbewerbe.

Die Ausstellung der Wettbewerbsentwürfe für das Tannenbergnationaldenkmal im Architekturmuseum der Technischen Hochschule zu Berlin, die bereits hier angekündigt wurde, ist am 14. d. M. eröffnet worden und dauert bis zum 2. Juli. Geöffnet wochentags, ausgenommen Sonnabends, von 11 bis 2 Uhr, Sonntags von 11 bis 1 Uhr.

Im Plakatwettbewerb der „Deutschen Bauzeitung“ liefern 325 Arbeiten ein, die in der Zeit vom 18. bis 28. Juni einschließlich in der Aula der Technischen Hochschule Berlin öffentlich ausgestellt werden. Die Ausstellung ist, bei freiem Eintritt für Jedermann, wochentags von 10 bis 7. Sonntags von 10 bis 1 Uhr zugänglich. Die Entscheidung des Preisgerichtes, das am 17. d. M. getagt hat, wird in der nächsten Nummer bekanntgegeben. —

Ein Wettbewerb zur Gewinnung von Entwürfen für den Umbau eines Verwaltungsgebäudes der Ortskrankenkasse in St. Wendel wird unter den im Saargebiet, dem Regierungsbezirk Trier, in der Provinz Birkenfeld und in der bayr. Pfalz ansässigen reichsdeutschen Architekten mit Frist zum 31. Juli d. J. erlassen. Drei Preise zu je 2000, 1500 und 1000 Fres. Im Preisgericht: Minist.-Rat Hausmann, Saarbrücken, Kreisbaurat Reif und Stadtbaumeister Kassmeyer, beide in St. Wendel. Unterlagen gegen 10 M. von der Ortskrankenkasse St. Wendel. —

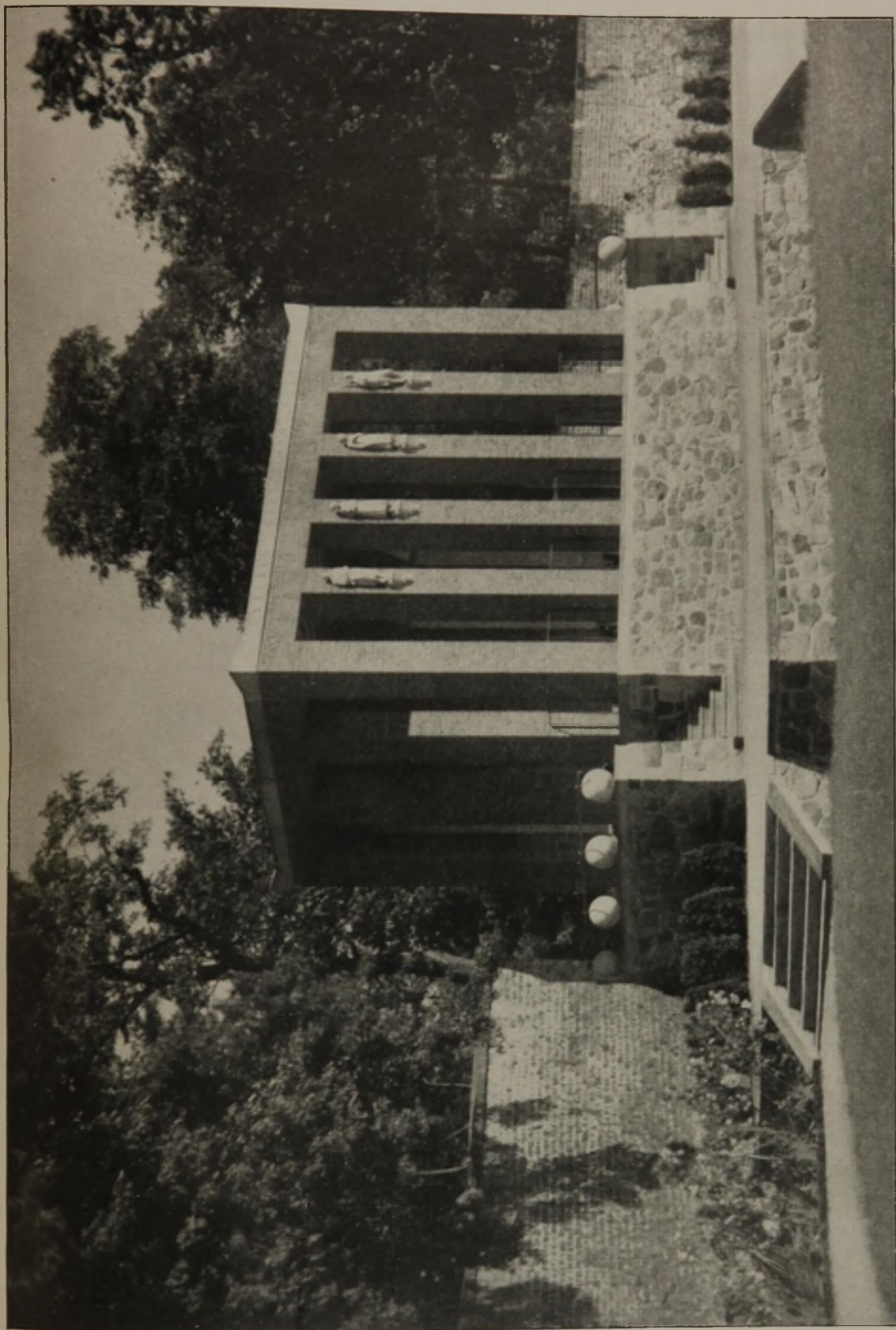
Im Wettbewerb um Entwürfe zu einem Ehrenmal für die Gefallenen der Stadt Kreuzburg O.-S. in der neuen Parkanlage daselbst erhielten den I. Pr. Arch. Hanns Mühlfeld, Lippstadt i. W., den II. Pr. Arch. Kurt Ulbrich, Königsberg i. Pr., den III. Pr. Entwurf „Insel“. Verfasser unbekannt, da Briefumschlag mit Angabe fehlte. Der Verfasser wird gebeten, sich zu melden und auszuweisen. —

Im Wettbewerb Tierseucheninstitut der Oldenburgischen Landwirtschaftskammer zu Oldenburg i. O. erhielten unter 35 Arbeiten den I. Pr. von 3000 M. Arch. B. D. A. Lübberts, Wilhelmshaven; den II. Pr. von 2000 M. Arch. B. D. A. und D. W. B. Fichtner & Sandeck, Oldenburg; den III. Pr. von 1000 M. Arch. H. Schelling, Oldenburg, mit stud. arch. D. Schelling, Braunschweig. Zum Ankauf für je 650 M. wurden empfohlen die Entwürfe von Dipl.-Ing. Sandstedt, Bad Zwischenahn, und Arch. B. D. A. Dr.-Ing. W. Klingenberg, Bln.-Lichterfelde. —

Inhalt: Kriegerdenkmäler. — Städtebauliche Variationen. — Literatur. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage. Kriegerdenkmäler. Ehrenhalle im Burggarten zu Salzwedel i. d. Altmark. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.



KRIEGERDENKMÄLER / EHRENHALLE IM BURGARTEN ZU SALZWEDEL I. D. ALTMARK
ARCHITEKT: ERICH RICHTER, REGIERUNGS- UND BAURAT A. D., BERLIN-STEGLITZ
DEUTSCHE BAUZEITUNG. LIX. JAHRGANG 1925. NR. 49